©2011 Fondazione Sella, Biella

INHALTSVERZEICHNIS

Geleit des SAC 5

Vorwort 8

Einführung
Über rund 2500 m 10

Teil I: 1750-1900
Vor dem Alpinismus 16
Die heldenhaften Alpinisten 22
Auf der Suche nach «Komfort» 36
Julius Becker-Becker: Schweizer Rationalismus *avant la lettre* 44
Auf zum Gipfel! 50

Teil II: 1900-1943
Berggasthäuser 58
Heimatschutz: die Tradition der Alphütte 67
Politik und Krieg 69
Die ersten festen Biwaks 73
Avantgardistische Architekten und Experimente 77
Giulio Apollonio und der Vierjahresplan der Arbeiten in den Alpen 85

Teil III: 1943-1991
Zerstörung und Wiederaufbau 90
Der Helikopter kommt! Fertigbauweise in Frankreich 94
Biwaks II: Raumkapseln 98
Jakob Eschenmoser, der Hüttenarchitekt 100
Die Ozeandamper in den «Jahren des Betons» 103

Teil IV: 1991-...
Die Sorge um die Umwelt 108
Bilder und Landmarken 110
Erweiterungen 120

Kurzbibliographie 126

Essays
Pietro Crivellaro
Die erste Hütte. Notizen zum Standort Grands Mulets und zur Entstehung des Alpinismus 127

Roberto Dini
Die Architektur zeitgenössischer Berghütten. Planungselemente 134

EINFÜHRUNG

Über rund 2500 m

> *«[...] auch wenn der Berg verlassen ist, wird das kleine Haus da sein und darauf warten, dass es der Mensch in Besitz nimmt; es wird mit Eis überzogen sein im langen Winter; es wird knarren in den Windstössen wie ein Schiffchen im aufgewühlten Meer. Aber nach dem Unwetter wird es wieder fröhlich und gastfreundlich lächeln in der erneuerten Luft.»*
>
> (Guido Rey)

Wie viele Hütten und Biwaks gibt es in den Alpen? Sicherlich über 1000, vermutlich sogar mehr als 2000. Die grosse Spannweite der Zahlen hat damit zu tun, dass nie systematisch gezählt wurde, auch nicht in den einzelnen Ländern des Alpenbogens, und dass es keine Einigkeit über die Definition gibt[1]. Die Antwort auf die Frage «Was ist eine Berghütte?» ist nämlich keineswegs eindeutig. Wir alle würden spontan sagen, dass es sich um ein Bauwerk handelt, das gebaut wurde, um Alpinisten zu beherbergen. Dann müssen wir uns jedoch darüber verständigen, wer überhaupt Bergsteiger ist, und, den Kreis weiter ziehend, was jeder von uns unter Alpinismus versteht. Gehören zum Alpinismus nur die herausragenden Leistungen und die Erstbesteigungen oder auch die Unternehmungen von Amateuren, die auf dem Normalweg hinaufkraxeln? Gehören die Arbeit der Bergführer und geführte Touren zum Alpinismus? Gehören das Wandern und die anderen Aktivitäten von Menschen, die in die Berge gehen, dazu ? Gibt es also zu viele oder zu wenige Hütten und Biwaks? An dieser Stelle soll nicht über «Philosophien» und Ansätze diskutiert werden, die schon immer die Debatte unter den Bergsportfreunden belebt haben, die vereinfachend zwei Kategorien zugeordnet werden können. Einerseits die «Hardliner»: eine Elite, die angesichts der Härte der extremen Lebensräume der Meinung ist, dass dort nur etwas zu suchen hat, wer in der Lage ist, sie zu ertragen. Es handle sich also um eine Art natürliche Selektion, die zu akzeptieren sei, ohne vorzugaukeln, dass man dort dank Infrastruktur und Dienstleistungen überleben könne. Die Hardliner vertreten im Allgemeinen die Auffassung – nicht ganz zu Unrecht –, dass es entschieden zu viele Hütten und Biwaks gebe, und stehen Innovationen der Bauformen meistens ablehnend gegenüber. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die sich mit allen Mitteln – aber nicht unbedingt hehren Absichten – dafür einsetzen, den Kreis der Bergtouristen zu erweitern.

Eine Antwort ist jedoch vonnöten. Denn angesichts der unterschiedlichen Definitionen des Begriffs «Alpinismus» ändert sich auch die Gruppe der Bauwerke, die für dieses Buch in Betracht gezogen werden. Der Name «Hütte» ist ein Oberbegriff, unter den leicht erreichbare Ausflüglerhütten in tiefen Höhenlagen mit grossem Parkplatz, die sonntags von Hunderten von Touristen besucht werden, die sie fälschlicherweise für urige (!) Berggasthäuser halten, ebenso fallen wie unbewartete Schutzhütten, die bestenfalls zehn Mal pro Jahr Besuch erhalten.

Da es sich um eine Geschichte des Bauens handelt, ist das Kriterium, ob ein Bauwerk in die Abhandlung aufzunehmen sei, der Typ der Baustelle. Zweifellos ist eine Baustelle in den Bergen ein extremes Umfeld, weshalb nur die ausergewöhnlichen Baustellen in Betracht kommen, die im wahren Sinne des Wortes ausserordentlichen: Baustellen ohne Kran, Bagger oder Lastwagen, weil sie nur zu Fuss – oder später mit dem Helikopter – nach einem mindestens einstündigen Marsch erreichbar sind; zudem solche, die, da wetterabhängig, nur im Sommer in Betrieb sind. Kurz: im Allgemeinen Bauten in grosser Höhe, abgelegen, weit entfernt von Strassen oder Bahnen (einzige Ausnahme: die neuen Rifugi Torino und Teodulo, deren Vorläufer lange vor den Seilbahnen gebaut wurden). Deshalb wurden zum Beispiel die Rifugi Pirovano oberhalb des Stilfserjochs (3020 m), obschon ansonsten den Kriterien entsprechend, nicht in die Untersuchung einbezogen[2]. Natürlich muss auch berücksichtigt werden, dass die Zeit verstreicht und sich die Bedingungen ändern: anfänglich abgelegene Schutzhütten können mit der Zeit durch den Ausbau der Infrastruktur ganz oder teilweise mit Fahrzeugen oder mit Bahnen erreichbar werden und damit Veränderungen erfahren, die sie für unsere Betrachtung nicht mehr interessant machen.

1 Die verfügbaren Daten beziehen sich nur auf die Hütten im Besitz der einzelnen nationalen Alpenclubs. Die genaue Anzahl der zahlreichen privaten Hütten ist unbekannt, aber vermutlich würde sich die Gesamtzahl ungefähr auf das Doppelte der Schätzung belaufen. Auch bei den Clubhütten kommt es zu erheblichen Unterschieden, je nachdem ob leicht erreichbare Berggasthöfe und Notunterkünfte mitgezählt werden. 2010 zählte der italienische Alpenclub CAI beispielsweise 763 Bauwerke, davon galten aber nur 430 als echte Hütten oder Biwaks. In der Schweiz zählte der SAC 152 Hütten, in Frankreich besass der CAF 131. Der OeAV in Österreich hatte 241 Hütten und der deutsche DAV kam auf 325.

2 Die erste Hütte wurde in den Jahren 1960-1961 nach einem Entwurf von Attilio Mariani errichtet, während die zweite von dem in Italien ziemlich bekannten Architekten Leonardo Fiori (gemeinsam mit Claudio Conte) geplant und 1964-1966 gebaut wurde.

Gibt es eine bestimmte Höhe, ab der man von «Hochgebirge» sprechen kann? Mario Cereghini widmet ein Kapitel seiner Publikation, einer Art Handbuch für Fachleute, dem Bauen von Hütten und bezeichnet darin eine Höhe ab 2500 m als Hochgebirge[3]. Grundsätzlich übernehmen wir diese Grenze, betrachten sie aber nicht als allzu scharf, sondern behalten uns eine gewisse Flexibilität vor: ausser den frühen Vorläufern auf dem Montenvers liegen alle in dieser Abhandlung analysierten Hütten oberhalb von 2000 m. Mit einigen Ausnahmen wird der Blick in diesem Buch auf Baustellen gerichtet, die oberhalb der je nach Region sehr unterschiedlichen Grenze der Alpen und der Alphütten liegen. Aus diesem Grund werden Anpassungen und Umbauten von Letzteren (oder zum Beispiel von Truppenunterkünften) nur ganz selten berücksichtigt, weil es hier vielmehr darum geht, die Eingriffe des Menschen in Regionen zu untersuchen, die unberührt waren. Einen Hinweis dürfen wir nicht vergessen: Berghütten sind nicht die einzigen Bauwerke im Hochgebirge. Staumauern, Seilbahnen, Trafostationen und Sendeantennen gehören jedoch zu einer anderen Geschichte, der Geschichte des wirtschaftlichen Unternehmertums nämlich, die jedoch nur selten mit der Geschichte der Berghütten zusammenfällt. Zu einer anderen Geschichte gehören auch die imposanten Hospize, die seit langer Zeit über die Alpenpässe wachen. Das gilt auch für die sehr seltenen Votivkapellen und die primitiven Biwakhöhlen, die an den Gipfeln errichtet wurden, bevor der Montblanc 1786 in Zusammenhang mit den «alpinistischen» Unternehmungen von de Saussure erstbestiegen wurde[4]. Gelegentlich stösst man auf die Geschichte von militärischen Bauten, auf die dort verwiesen wird, wo die hoch gelegenen militärischen Unterkünfte als strategische Vorposten im Gelände betrachtet werden können und damit mit unserem Thema verwandt sind. Aus all diesen sicherlich diskutierbaren Gründen, die jedoch den Themenschwerpunkt klar eingrenzen, geht hervor, warum die Aufmerksamkeit auf den Alpen liegt und der Apennin ausgelassen wird, obwohl auch dort einige Hütten diesen Vorgaben entsprechen. Es wird auch klar, warum die Baugeschichte der gesamten Dolomiten nur im Hintergrund bleibt, die sich stärker am gemischten Modell der Berghütte-Hotel orientiert. Darin liegt vermutlich auch die Erklärung für ein recht interessantes Phänomen, das jedoch nicht verallgemeinert werden kann: in den Westalpen besteht ein direkt proportionales Verhältnis zwischen Hüttengrösse und Höhe (Hütten in über 2800-3000 m Höhe sind generell grösser als solche in geringerer Höhe). In den Ostalpen verhält es sich genau umgekehrt.

Auf den folgenden Seiten wird in erster Linie die Geschichte des Bauens erzählt. Kritikern, die meinen, «das seien doch nicht viel mehr als Baracken, die gerade mal aus vier Wänden bestehen», antworten wir mit den Worten des englischen Intellektuellen William Morris, der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Theorie der Architektur beschäftigte: *«Zur Architektur gehört die Betrachtung des gesamten physischen Umfelds, von dem das menschliche Leben umgeben ist ... Architektur ist die Gesamtheit der Veränderungen und Umgestaltungen, die im Hinblick auf die menschlichen Bedürfnisse auf der Erdoberfläche, mit Ausnahme der reinen Wüste, vorgenommen werden.»*

Die «Steine» der Hütten sagen nicht nur etwas darüber aus, wie diese hergestellt wurden; in ihnen haben sich nach und nach Geschichten und Biografien, symbolische Werte und politische Auseinandersetzungen, wirtschaftliche und soziale Aspekte abgelagert, angefangen beim Wandel des Konzepts Gastfreundschaft und der entsprechenden Dienstleistungen, die im Laufe der Zeit den Gästen angeboten wurden. Hütten sind in doppeltem Sinne Hüterinnen der Geschichte: einerseits als Beitrag zur Geschichte des Alpinismus, für deren Geschehnisse sie die Bühne bildeten, und andererseits als Hommage an eben diese Geschichte (viele Hütten sind teils berühmten, teils unbekannten Alpinisten gewidmet, da ihre Angehörige und Freunde als Bauherren deren Gedenken bewahren möchten). Aus den Gründen, die Menschen zum Hüttenbau bewogen haben, ergeben sich aber auch Anknüpfungspunkte an andere Geschichten: die des Militärs, die der ehrenamtlichen Organisationsformen (in den letzten Jahren wurden einige Hütten von Freiwilligen aus nicht gewinnorientierten Genossenschaften geleitet) und die der Finanzen (im Zusammenhang mit der immer schwierigen Suche nach Geld). Allein in diesem Sinne ist es schon wichtig, einen Blick auf die Namen vieler zu werfen. Genauso wichtig wäre es, den Spuren jener Personen nachzugehen, die vorbeigekommen sind, indem man die Hüttenbücher durchgeht. Noch einmal eine andere Geschichte könnte man anhand der Biografien der Hüttenwarte schreiben. Manchmal sind es erfahrene Bergsteiger (Tita Piaz im Rifugio Vajolet) oder berühmte Bergführer (wie Bruno Detassis, der viele Jahre für das Rifugio Brentei zuständig war und fast mit ihm gleichgesetzt wurde), in anderen Fällen wird eine Hütte von einer Generation

3 Mario Cereghini, «Rifugi alpini e loro caratteristiche, bivacchi fissi e igloo», in: *Costruire in montagna*, Mailand 1950. Cereghini studierte bis 1928 Architektur am Politecnico di Milano und war auch Maler und Kunstkritiker. Mitglied der Bewegung «Movimento italiano per l'architettura razionale» und einer der Gründer der Zeitschrift «Quadrante». Er schuf zahlreiche Bauwerke im Alpenraum, aber seine eigenen Pläne für Hüttenbauten wurden nie realisiert.

4 Der älteste bekannte Fall ist das Rifugio Cá d'Asti am Rocciamelone (2850 m), das zusammen mit der Gipfelkapelle (3538 m) auf die Besteigung durch den Adligen Bonifacio Roero (oder Rotario) aus Asti im Jahr 1358 zurückgehen soll. Er bestieg den Berg zur Erfüllung eines Gelübdes als Dank dafür, dass er während der Kreuzzüge nicht den Türken zum Opfer gefallen war. Es handelt sich jedoch um einen frühen Einzelfall, der wenig Nachahmer fand und nichts mit den Motiven zu tun hat, welche die Menschen heutzutage dazu bewegen, Berge zu besteigen.

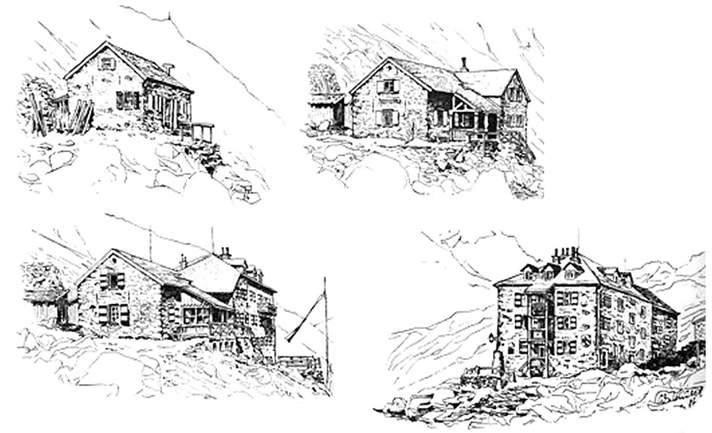
an die nächste gleichsam vererbt (die Familie Rovejaz betreibt seit 70 Jahren das Rifugio Quintino Sella am Felik; vier Generationen einer Familie bewirtschaften seit 92 Jahren die Nürnbergerhütte).

Diese Abhandlung ist ein Abriss der Geschichte, und zwar aus drei Gründen. Zum einen beschränkten wir uns geografisch (im Mittelpunkt stehen Italien und die Schweiz, während Österreich, Deutschland und Slowenien vernachlässigt werden), und in Bezug auf die Besitzer (wegen des schwierigen Quellenzugangs fehlen Bauten in Privatbesitz oder im Besitz anderer Institutionen und Vereine ausserhalb der Alpenclubs)[5], aber auch weil, wie schon gesagt, andere Forschungsgebiete hier nicht untersucht, sondern allenfalls angedeutet werden. Der dritte Grund betrifft die Auswahl. Mit diesem Buch soll kein vollständiger Überblick über die gesamte Hüttenarchitektur in den Alpen gegeben werden. Es geht vielmehr darum, die Schlüsselmomente, die Augenblicke des Wandels und die Ereignisse festzuhalten, die Veränderungen der bewährten Praxis und der bis dahin gültigen Ideen markieren. Aus diesem Grund sind die einzelnen Kapitel sehr unterschiedlich strukturiert. Bestimmte Epochen können anhand von Bautechniken, kollektiven Vorstellungswelten, bestimmten Persönlichkeiten oder der wirtschaftlichen und historischen Situation besonders gut beschrieben werden. In diesem Sinn hat der Lauf der Geschichte Vorrang über die Chronik der einzelnen Hütten. Angesichts der raschen Folge von Sanierungen, Umbauten, Anbauten und Abrissarbeiten wären dafür Einzeldarstellungen erforderlich. Die Wahl ist also nicht auf eine «vertikale», nach einzelnen Hütten geordnete, chronologische Erzählung gefallen, sondern auf eine «horizontale», synoptische Darstellung, die sich an grösseren Zeiträumen orientiert und zahlreichen Überlegungen und Einflüssen Raum gibt.

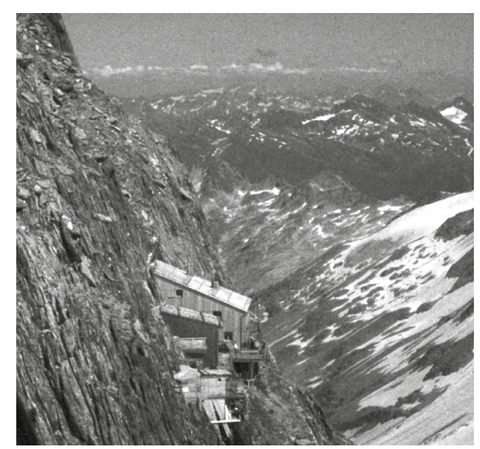
Mit diesem Buch sollen also Wege für die weitere Erforschung und Vertiefung des Themas aufgezeigt werden. Es wird eine mögliche Methode vorgeschlagen und ein globaler Interpretationsrahmen sowie eine Wissensbasis für den gesamten Alpenraum umrissen. Dieser Rahmen fehlte bisher überraschenderweise vollkommen, wenn man von den Sammlungen gebildeter Bergsteiger aus dem 19. Jahrhundert absieht.

Eine letzte Anmerkung: die Wechselfälle im Zusammenhang mit dem Bau und der Existenz der Berghütten sind ein Sinnbild für den Alpinismus selbst: eine Geschichte von Versuch und Aufgabe, Triumph und Tragödie.

5 Auch die Dokumention der Alpenclubs oder der Bergführerverbände ist im Grossen und Ganzen unvollständig und uneinheitlich und bedarf systematischer Erforschung.



Die Metamorphose der Hütte
Die Nürnbergerhütte in Tirol (2280 m) in den Jahren 1886, 1898, 1908 und ab 1962: die einzelnen Erweiterungen und Umbauten sind schwer voneinander zu unterscheiden. In neuerer Zeit hingegen sind sie normalerweise gut erkennbar



Extreme Umweltbedingungen
Die 1991 von einem Brand zerstörte Cabane du Vélan (2643 m) und die Baustelle beim Neubau. Das Schiestlhaus am Hochschwab (2153 m) im Winter. Der Adlerhorst Oberaarjochhütte in den Berner Alpen (3258 m)